

Er passte nicht ins schnelle Fernsehen

Der «Club» im Schweizer Fernsehen ist eine Institution. Vor allem wegen Ueli Heiniger. Nächsten Dienstag moderiert er die letzte Sendung. Danach geht er in Pension. Eine Hommage.

Von Barbara Burer

Er wird einem fehlen. Dieses Gesicht, das sich, je älter es wurde, immer mehr in furchige Runzeln legte. Dieser bübische Schalk, der nie spöttisch war. Diese Hände, die schneller als sein Redefluss vor ihm herfuchtelten. Wie der seine Sätze begann! Die, fast schon Methode, oft kein Ende hatten, weil das Gegenüber eh wusste, wo er mit der Frage hinwollte. Der nie sein Interesse an den Menschen verlor, sie neugierig befragte, ohne sie blosszustellen. Der mit seiner unaufgeregten Art gar nicht so recht ins schnelle Fernsehen passte.

Was soll man tun ohne ihn? Ueli Heiniger schmunzelt nur. Am 31. Juli wird er 62. Und 62-jährige Redaktionsleiter des Schweizer Fernsehens werden, so stehts in ihren Verträgen, pensioniert. Also räumt er exakt an seinem Geburtstag Pult und Büro im Leutschenbach. Zuvor, am 25. Juli, in seiner letzten «Club»-Sendung, die, so hofft er, ohne Abschiedsbrimborium auskommt, wird er uns lediglich «Salü» sagen. Salü für Adieu. Und das nach fast 40 Jahren als SF-Angestellter, der, hätte er es gewollt, die Karriereleiter hoch hinauf gekommen wäre. Ueli Heiniger aber lehnte jedes Angebot ab, weil ihm sein Job «Kreativität und Freiheit» bot, und er ihm «mit Haut und Haar» verfallen war.

Den Kopf nie so richtig frei gehabt

Somit wirds für ihn wohl nicht leicht sein zu gehen. Nun schaut er, bei solcher Feststellung, die ihn Fragende lange an. Wie soll er wissen, wies sein wird ohne das Scheinwerferlicht! Er stützt die Hand ins weiss gewordene Haar, das schon immer schlecht zu bändigen war. Beginnt nun zu erzählen, dass der Prozess, also die Auseinandersetzung mit dem Alter und der Pensionierung, nicht ganz einfach sei. Er hockt tief im Gartenstuhl eines Restaurants, ist eigentlich pressant, möchte auf den Zug, da er zwischen Zürich und Murten pendelt, wo er mit seiner Frau lebt.

In diesem Prozess, sagt er, habe er gedacht, er müsse unbedingt etwas «Negatives» finden, um gehen zu können. Dann allerdings, womöglich vor neun Monaten, als er die Ausschreibung seines Postens las, merkte er, dass er diesen Grund gar nicht brauchte. Dass ihn die «freie Zeit» beglücken könnte. Oft nämlich an den Wochenenden in Murten, der Medienszene entkommen, befasste er sich «geistig» mit der nächsten Sendung. «Es kam vor, dass ich mit Freunden zusammen war, und mein Mund redete mit, im Kopf jedoch habe ich den "Zischtigsclub umgestellt.»

Dieser Druck wird wegfallen. Sich mit dem Team ständig neu überlegen zu müssen, ob nun Thema A, B oder C zu verfolgen sei oder doch D, weil Thema D am Montag erst richtig aufbricht. Der «Club» hat sich immer mehr der Aktualität angepasst. Waren es früher Themen, die latent in der Luft lagen und vor Urzeiten sogar «openend» diskutiert worden waren, sind es heute Inhalte, welche die Menschen momentan bewegen. Kriminalität, Fussball, Politgeschichten, Sucht, Sekten, auch Sex, Liebe und Alter. Ein ständiger Spagat zwischen Boulevard und Ernsthaftigkeit, die Mischung muss stimmen (und die Einschaltquoten sind gut) - wobei Ueli Heiniger im Boulevard nichts Verwerfliches sieht: «Dahinter stecken ja häufig die wichtigen Fragen.»

«Was geit inech vor, we dir . . .» Fast schon Kult ist diese seine Frage, die manchen auch genervt hat. Das war ihm egal. Er liess nicht ab von seinem Stil, zeigte sich so, wie er ist - etwas umständlich, charmant, emotional, unverkrampft. Damit brachte er Menschen zum Sprechen. 894 «Clubs» (mit rund 6000 Gästen) gabs innert 16 Jahren, davon hat er mindestens 550 moderiert. Hat festgestellt, dass sich weibliche Gäste häufiger mit «Opfern oder Verlierern» identifizieren und Männer mehr mit «Tätern und Siegern». Hat erlebt, dass Politiker lieber in den «Club» kamen, als in die «Arena» zu steigen, weil sie bei ihm Zeit hatten, Ideen zu entwickeln. Er erwähnt SVP-Hardliner: «Plötzlich habe ich gemerkt, der kann ja zuhören, kann argumentieren, hat sogar etwas Sorgfältiges in seiner Wortwahl.»

«Hellwach» in die erste Frage

Ueli Heiniger bereitete sich gut auf seine Sendung vor. Für ihn galt stets: Bei Sendebeginn «hellwach» zu sein (übrigens sass er immer auf seinen Notizzetteln, die er zur Not hätte hervorzupfen können). In der Vorbereitung sprach er lange mit den Teilnehmenden am Telefon. Er las viel. Teilte die Sendung in Kapitel ein. Irgendwann formulierte er die erste Frage, «das Zentralste bei einer Moderation». Mit der ersten Frage, sagt er, «kannst du alles kaputtmachen». Er erinnert sich an Peter Regli, den damaligen Geheimdienstchef, der ihn unterbrach, noch bevor er seine erste Frage stellen konnte. Regli sagte, er werde nichts zum Fall Belasi sagen - immerhin das Thema des «Clubs». «Ich war sprachlos.» Auch wenn die Sendung weitergeht, ist die Luft, im Moment wenigstens, draussen.

Er ist ein Fernsehmann durch und durch. Wollte immer zu diesem Medium, obwohl er ohne TV-Apparat aufgewachsen ist und darum Eishockeyspiele wie Kanada gegen die Sowjetunion bei den Nachbarn gucken musste. Die bewegten Bilder faszinierten ihn. Mehr als das geschriebene Wort, auch wenn er als Jugendlicher nur darauf gewartet hatte, dass der Sportredaktor beim «Emmentaler Blatt» keine Zeit für den Langnau-Match fand und er, ein Langnauer (und somit ein Langnau-Fan), die paar Zeilen schreiben durfte.

Vielleicht wollte er ja auch zum Fernsehen, weil er da in eine ganz andere Welt eintauchen, sich sogar «anders,lässiger kleiden» konnte, war er doch eigentlich ein «Normalbürger», Sekundarlehrer, danach, nach einem Studium in Freiburg, Dr. phil I. Im Leutschenbach arbeitete er 1977 in der Ausbildung, nachher drehte er Dokumentarfilme fürs Schulfernsehen, war Redaktor der Sendung «Fernsehstrasse 1-4» (ja, mit Hans W. Kopp), und plötzlich, 1980, ohne je eine Stunde geübt zu haben, sass er mit André Picard vor der Kamera und plauderte mit Gästen. «Medienkritik», seine und Picards Erfindung, ein «Experimentierfeld» - kritisch, frech bis hin zum Abspann, in dem es einmal hiess: «Mitarbeit Dr. Rainer Zufall, nicht mitgemacht hat Ronald Reagan.» (In der «Medienkritik» nahm auch Viktor Giacobbos Karriere ihren Anfang.)

Ueli Heiniger ist schon längst mit seinem silbernen Koffer aus dem Restaurant gesprungen, den Drohfinger erhoben: Wenn er den Zug jetzt nicht erreiche! - nachdem er eine halbe Stunde mehr Gespräch zugestanden hatte. Er möchte noch einen Sprung in die Aare tun, und abends will er Fussball spielen.

Im Notizblock steht noch dies: Das Fernsehen habe sich in seiner langen Zeit sehr gewandelt. Weg von «reinen Sachthemen», hin zur «Personifizierung». Viel «Mainstream», weniger «Eckiges, Schräges, Unangepasstes». Er glaubt allerdings an ein «Rollback». Nun, das muss ihn nicht mehr kümmern. Salü, Ueli Heiniger!

Ueli Heiniger hat innert 16 Jahren weit über 500 «Clubs» moderiert.